

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und
0.90 Beleggebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis
ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postkontonummer Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 u. je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postkontonummer
Hannover 67 377.

Nr. 238.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 10. Oktober 1930.

12. Jahrgang

**Nun hat der Wald, der hohe,
Aus Sterben sich gewöhnt.
Wie brennt die bunte Lohe,
Die jeden Berg nun krönt!
O dieses Spiel der Farben,
Selb wie die Erntegaben
Und rot und braun und goldgetönt!**

**Ich sehe mit Verlangen
Den wunderbaren Schein,
Mein Sommer ist vergangen,
Schon bricht mein Herbst herein:
O laß doch einst mein Sterben
Für dich, mein Gott, ein Werden,
Ein lehtes helles Leuchten sein!**

Boersing.

Entscheidungen?

Der Kampf um den Nationalsozialismus ist durch den Ausfall der Reichstagswahlen in ein neues Stadium getreten. Seine bisherigen Gegner, bestürzt über die Tatsache, daß mehr als 6 Millionen ihrer Volksgenossen dieser Partei ihr Vertrauen schenken, versuchen durch intensivierte Beschäftigung mit nationalsozialistischen Gedankengängen eine Erklärung zu finden für das unfahbare Ergebnis des Wahlkampfes und seiner Vorgeschichte. Auch der denkende Christ wird vor Entscheidungen gestellt, denen er nicht mehr ausweichen kann, indem er auf den „gewalttätigen“ Charakter der Partei oder ähnliches hinweist. — Die Betrachtungen im „Aufwärts“, die von den verschiedenen Verfassern nach der Reichstagswahl angestellt wurden, zeigen auf Deutlichkeit, zu welcher verschiedenen Ergebnissen man hier kommen kann. W. W. nennt in seinem Artikel (Nr. 219) den Wahltag einen „schwarzen Sonntag“, sein Gegner (St. Nr. 226) findet in dieser Beurteilung Uebereinstimmung mit der Masse- und Ullstein-Presse. Georg Sinn (Nr. 226) hält das Anwachsen des Radikalismus für den Beginn einer Katastrophe. Es scheint mir durchaus wünschenswert, die Aussprache über das Problem nicht mit diesen Wahlbesprechungen zu beenden, sondern noch einmal einige prinzipielle Fragen vor dem Forum der Leserschaft anzuschneiden. Da St. in Nr. 226 schreibt: „— unsere Kinder fogar schwärmen für die Nazis“, mag zunächst vom Standpunkt derjenigen unter der jungen Generation, die nicht dafür schwärmen, einiges gesagt bzw. gefragt sein.

Setzen wir an die Spitze der Erörterungen die drei Punkte, die Hitler (lt. Bölk. Beobachter vom 27. Sept.) bei der Zeugenernehmung im Leipziger Reichswehrprozeß als Grundlage seiner Ueberzeugung entwickelte. Hitlers Kampf richtet sich danach gegen drei Erscheinungen:

1. Die überall zu Tage tretende Ablehnung der eigenen völkischen Kraft, das Guldigen fremder Einflüsse im allgemeinen, die internationale Gesinnung und Einstellung.
2. Die Beseitigung der Autorität der Persönlichkeit und die Einführung der Demokratie und des demokratisch-parlamentarischen Systems.
3. Die Vergiftung des deutschen Volkes mit pazifistischem Denken und pazifistischem Geist.

Daß der Kampf gegen diese Erscheinungen im Großen und Ganzen die Billigung vieler denkender Menschen findet, ist durchaus natürlich und begrüßenswert. Die von den Nationalsozialisten in diesem Kampfe benutzten Argumente haben ihnen denn auch eine ungeheure Zahl Anhänger vor allem in den drei Schichten: Mittelstand, Kleinbürgertum, Landvolk und junge Generation eingebracht. Man spricht nun viel von einer „neuen Gesinnung“ und viele Nationalsozialisten werden schon fast Paria in diesem Punkte. Manche Erscheinungen jedoch geben zu denken und lassen es fraglich erscheinen, ob die neue Gesinnung — trotz aller Hochachtung für sie — auf dem rechten Grunde gewachsen ist, ob sie aber vor allem in der Lage sein wird, eine Grundlage zur Klärung der völkischen und weltpolitischen Wirtschafts-Probleme (von denen in den zitierten Ausführungen von Hitler allerdings nicht die Rede ist) abzugeben.

Unser demokratisch-liberales System hat immer einen schweren psychologischen Fehler begangen, indem es überhast, was Nietzsche in dem Wort sagt: „Sie wollen alle die Last nicht tragen des Unbefohlenen; aber das Schwerste leisten sie, wenn du ihnen befehlst.“ Trotz aller freiheitlichen Gelüste fühlt sich der junge Mensch

durchweg dort am wohlsten, wo er „verpflichtet“ ist, wo er der Sorge enthoben ist, sich selbst zu „verpflichten“. Kommt dieses Verpflichtetsein noch in Uniform und militärischer Disziplin zum Ausdruck, so ist es gar nicht nötig, daß ihm die dahinterstehenden Ideen bis zur letzten Konsequenz klar sind. Er fühlt sich als „Kämpfer“. Diese nicht weiter zu erörternde Erscheinung verbürgt auch den Erfolg des nationalsozialistischen Kampfes gegen alles pazifistische Denken. Jeder vernünftige Mensch ist sich nach einigem Nachdenken darüber klar, daß der Krieg das denkbar ungeeignetste Mittel ist zur Lösung internationaler Konflikte. Immer wird er neue Spannungen hinterlassen und hervorrufen, — ganz abgesehen hier von seiner moralischen Verwerflichkeit in einer Zeitepoche, wo der Kampf nur kaum mehr durch persönlichen Mut, wohl aber durch die Ueberlegenheit der technischen Mittel entschieden wird wo in jahrhundertelanger Entwicklung aus dem Zweikampf der Massenmord wurde, ganz abgesehen von seinem — gelinde ausgedrückt — zwiespältigen Gesicht in ethisch-religiöser Hinsicht. Selbst wenn man in der Vergangenheit Kriege aufweisen könnte, die scheinbare Lösungen brachten: Das ist ja der Denkfehler bei den Nationalsozialisten, der jedem denkenden Menschen am ungeheuerlichsten erscheint, daß sie mit unfähigsten Gesichtspunkten immer wieder die Berechtigung ihren machtpolitischen Anschauungen zu beweisen versuchen, und dabei das Kapitel der internationalen Wirtschaftspolitik, das doch alle Parallelen aus vergangenen Jahrhunderten — trotz aller Ben-Akiba-Weisheit — über den Haufen wirft, mit Stillschweigen übergehen oder es mit rassen- und machtpolitischen Problemen verquicken. Wenn z. B. immer wieder die Gründe unseres Wirtschaftselends im Youngplan gesucht werden, dabei aber die beiden anderen, mindestens ebenso wichtigen Komponenten: Weltwirtschaftskrise und Nationalisierung der Wirtschaft unterschlagen werden, so ist das reinste Demagogie, — man gibt einen Teil der Wahrheit für die ganze aus. Dieser Beweisführung kann man uns um so schwerer entgegenstellen, da auch bei allergrößter Sachkenntnis kaum nachzuweisen ist, welche dieser drei Komponenten denn am entscheidendsten wirkt. Stellt man gar neben die Summe unserer jährlichen Reparationsverpflichtungen das, was das deutsche Volk jährlich für Kaufkraft ausgibt, so grenzt diese Art der Betrachtung schon an „Landesverrat“.

Sicher, es ist nicht nur vom Standpunkt nationalsozialistischen Denkens aus empörend, wie die internationale Börse auf unbegründete Putzschadrichten mit rigorosen Kursstürzen usw. antwortet. Wie würde es sein, wenn ein wirklicher Putz erfolgt oder die Nationalsozialisten die Regierungsgeschäfte übernehmen? Jeder Nationalsozialist wird zugeben, daß die internationale Wirtschaft hierauf in zweifacher Weise reagieren würde: Entweder, sie freut sich, eine Avantgarde gegen den Völkchismus zu bekommen, („Die Deutschen an die Front!“ [Artikel Rothermere]) oder aber sie fürchtet um das in Deutschland investierte Kapital und antwortet mit Methoden, die für die nationale Wirtschaft von unübersehbaren Folgen sein würden. Beides sind keine rosigen Aussichten für Deutschland! Man mag die überragende Bedeutung der Wirtschaftsprobleme, der internationalen Wirtschaft bedauern, bekämpfen — totschweigen kann man sie nun doch nicht gut. — Im „Völkischen Beobachter“ werden zwei Schriften angezeigt, die „von ungeheurer Wichtigkeit für alle, die an unserer Zukunft gestaltend mitarbeiten“, sein sollen:

„Die kommende Inflation.“ und „Wie schütze ich mein Eigentum im kommenden Staatsbankrott?“

Gibt das nicht zu denken? Ist es gleich ein Ullsteinargument, wenn man hier die Vokabel „Katastrophenpolitik“ fallen läßt?

Die Gefahr, die in dieser so oft gerühmten Ausschließlichkeit — Radikalität des nationalsozialistischen Denkens liegt, läßt sich noch an manchen anderen Beispielen zeigen. Wenn z. B. immer mit der Möglichkeit, ja, Notwendigkeit einer gewalttätigen Klärung außenpolitischer Fragen gerechnet wird, so muß man sich immer wieder klar machen, daß ein Krieg auch mit Hilfe der Diktatur so lange Unfug ist, wie einige Millionen radikaler Marxisten den Krieg unverzüglich in einen Bürgerkrieg zu verwandeln als ihre höchste Aufgabe betrachten. Man mag die marxistische Lehre und Einstellung noch so entschieden ablehnen, — die Mentalität eines so großen Prozentsatzes unserer Mitbürger ist ja nicht durch eine Diktatur geändert!

Den gefährlichen und oberflächlichen Geschichtssparallelen der Nationalsozialisten gesellen sich andere hinzu. Eine große Rolle spielen hier die dauernden Veraleidigungen

mit Italien, bei denen man nur selten in Rechnung stellt, wie verschieden dieses Land sowohl in soziologischer Struktur als auch in bezug auf den Charakter der Bevölkerung von unserem Vaterlande ist. (Nebstlich kurzfristig sind natürlich die Parallelen der Kommunisten zwischen Rußland und Deutschland.)

Ich kann mir nur schwerlich vorstellen, daß die obersten nationalsozialistischen Führer diese Argumente alle selbst glauben bzw. anwenden, — auf dem platten Lande aber siegen ihre Redner mit ihnen.

Noch deutlicher kommt der innere Miß von Ideologie und Tatsächlichkeit in dem Namen dieser Partei zum Ausdruck: Nationalsozialistische Arbeiterpartei! Was ist eigentlich übrig geblieben vom „sozialistischen“ Denken? Vor einigen Jahren wurde im „Aufwärts“ einmal das Programm Hitlers abgedruckt. Man halte den Eindruck, als wenn er nicht nur dem „arbeitslosen Einkommen“ an den Kragen wollte, — wie es während des Wahlkampfes so vorsichtig hieß, um die Landbevölkerung über das gefährliche Wort zu beruhigen, — sondern auch dem Großgrundbesitz und der Schwerindustrie. Hat dieser Kampf gegen das arbeitslose Einkommen, den wir natürlich aufs freudigste begrüßen, übrigens schon irgendetwas mit Sozialismus zu tun oder etwa der „Kampf gegen das jüdische Leihkapital“? Wie denkt man sich diesen Kampf ohne durchgreifende Währungsreform? Es sind dies Fragen, die ein Nationalsozialist nur selten oder überhaupt nicht beantworten kann. Ein Zweites wäre die Berechtigung des Namens „Arbeiterpartei“. Wir wollen darüber nicht ausführlich sprechen, da man vermutlich wieder von Ullsteinargumenten reden würde. Aber die Beobachtung gerade unter den Arbeitern beweist, daß ihre Logik nicht gut zu widerlegen ist, mit der sie fragen: „Alles ist heute international organisiert: Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Militär und Kriegsindustrie! Nur wir Leidtragenden der Weltwirtschaftskrise sollen glauben, daß wir eine Lösung der Probleme auf nationaler Grundlage erreichen könnten und in diese Partei eintreten, die gegebenenfalls wohl zum Kampf gegen das andere Volk aufrufen wird, aber mit Hilfe der dahinter stehenden heimischen Schwerindustrie?“

Man mag noch ein so großer Gegner der nationalsozialistischen Gedankengänge und Agitationsmethoden sein, — die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung ist trotzdem offenbar! Nicht nur mit dem letzten so oft gehörten „So kann es nicht weiter gehen“ ist sie zu begründen! Ob man sich der Betrachtungsweise vieler Forscher anschließt, die alle Erscheinungen etwas zu bequem auf den Rhythmus des Generationswechsels zurückführen, ob man Spenglers umfassendere Kulturmorphologie für richtig hält, die gerade in der gegenwärtigen Situation öfters genannt zu werden verdient, (gibt sie doch — trotz aller wissenschaftlichen Widerlegungen — den Schlüssel zum Verständnis auch der letzten Entwicklung), — man weiß, alle Argumentation des Geistes, des Intellektes hilft hier nichts. Zudem steckt im nationalsozialistischen Kampfe soviel Wertvolles, der Kampf gegen Auswüchse und Begleiterscheinungen des gegenwärtigen Systems ist so berechtigt, daß man in sich selbst kaum zur klaren Entscheidung gelangt und auch hier in der Ursprünglichkeit des Denkens, in der „Ausschließlichkeit“ des Denkens dem einfach und unkompliziert Betrachtenden unterliegen muß (Damit ist durchaus nicht gesagt, daß der einfach Betrachtende der Wahrheit näher sei!) Man mag sich nun stellen zum Nationalsozialismus, wie man will: gerade der Gegner wird darauf dringen, daß seine Vertreter an der Regierung teilnehmen! So offensichtlich auch ihr Unfug nach dem Wehr- und Innenministerium ist, — man würde von Herzen wünschen, sie bekämen eines der andern, etwa das Arbeits- oder Finanzministerium. Dann erst wird sich zeigen, ob an der Spitze der Bewegung wirkliche Realpolitiker stehen oder nur Leute von ungeheurem machtpolitischen Ehrgeiz, die im Ernstfalle das in der Weltgeschichte häufig angewandte Rezept befolgen würden: „Sind innere Probleme nicht zu lösen und daraus für uns Gefahren zu erwarten, so wird der Kampf „nach außen“ getrieben!“ Diese Methode ist bewährt, — der Ullstaleiter „Kampf dem Ausland“ ein durchaus sicherer, die Folgen aber katastrophal. Der Leipziger Prozeß, der so herrliche Propaganda für die Nationalsozialisten macht und über den manches zu sagen wäre, gewinnt gerade in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung. Aber darüber wie auch über die Judenfrage etwa soll hier nicht geredet werden, trotzdem darin viel Anknüpfungspunkte zu einer fruchtbaren und durchaus notwendigen Aussprache liegen.

W. Tw.

Die Wacht an den Karawanken.

Zum Zehnjahrestag der Volksabstimmung in Kärnten.

Von Michel Schaffer.

Am 10. Oktober feiert Kärnten die zehnte Wiederkehr des Volksabstimmungstages, der im Jahre 1920 die Grenze des größeren Deutschland auf den Pässen und Graten der Karawanken sicherte. Allgemeiner Jubel, eine begeisterte Festtagsstimmung folgte zwei Jahren schwersten seelischen Drucks. Der 10. Oktober 1920 ist ein Wendepunkt in der Geschichte dieses am weitesten nach dem Südosten verschobenen Vorpostenlandes des deutschen Sprachgebietes, das heute immer stärker als Sommeraufenthaltssort zahlreicher Reichsdeutscher in Mode kommt. Was war in der Zeit zwischen dem 30. Nov. 1918 und dem 10. Oktober 1920 hier geschehen?

Die österreich-ungarische Front am Tagliamento brach in den letzten Oktobertagen zusammen. Die Heimkehrer wälzten sich in wilden Fluten ostwärts, das Chaos schien zu herrschen. Am 26. Oktober erklärte der Kärntner Landesausschuß die Unteilbarkeit des alten Herzogtums Kärnten. Am 30. Oktober schufen die Slowenen in Laibach den Slowenischen Nationalrat als Zusammenfassung der slawischen Kräfte der Krain, Istriens, von Görz, Gradiska und Küstenland sowie der slawischbesiedelten Süsteiermark. Der italienische Vormarsch befehlte sofort die an der südlichen Alpenabdachung gelegenen slowenischen Gebiete, so daß etwa 600 000 Slowenen plötzlich unter härtesten Druck kamen. Die aus Istrien geflüchteten Sokols und Nationalisten propagierten nun slowenischerseits Eroberungen auf Kosten des anscheinend völlig niedergebrosenen alpenländischen Deutschums. Sie forderten die Befreiung der Steiermark und Kärntens und verlangten als Grenzen ihres Landes die Hohen Tauern und den Semmering; die 1½ Millionen Slowenen wollten also 1½ Millionen Deutsche verschlingen. Im November hatten sich die Jugoslawen soweit nach Norden vorgeschoben, daß es in der Warburger Gegend, also an der deutschen Sprachgrenze, zu Schießereien kam, bei denen die heimkehrenden Deutschösterreicher von den Südslawen völlig ausgeplündert wurden.

In Graz bildete sich die Akademische Legion und neben ihr noch andere Freischaren, die gewillt waren, die Sprachgrenze, also die Draulinie zu halten. In Kärnten betraute der Volksrat den Oberstleutnant Ludwig Hülgerth mit der Organisation des Grenzschutzes. Wien glaubte mit pazifistischen Ideen das Vorrücken der Jugoslawen aufhalten zu können und verweigerte den Selbstschutzorganisationen die nötige Munition. Es war die gleiche Verbohrtheit, wie wir sie im Osten des Reiches ebenfalls erlebt haben. Die slawische Frechheit schien zu siegen. Da die Organisation des Selbstschutzes nicht schnell genug erfolgen konnte, gelang es den Jugoslawen das Klagenfurter Becken zum Teil zu besetzen. Doch am 14. Dezember wurden sie unter großen Verlusten das erste Mal geschlagen, dann im neuen Jahre gänzlich aus Kärnten hinausgeworfen. Die Entente versprach unbefristete Volksabstimmung. Unter Teilnahme einer amerikanischen Kommission wurde zur Probe abgestimmt und nur 0,8 v. H. waren für den Anschluß an Jugoslawien.

Waffenstillstand! Er wird schändlich von den Jugoslawen gebrochen und sie erhalten nochmals Prügel von erheblichem Ausmaße. Die Kärntner halten zusammen. Offiziere und Soldaten, Bauern und Bürger und, nicht zu vergessen, die Ferkeler Industriearbeiter, die sich in einem Selbstschutzbataillon gesammelt haben. Es gibt nur einen Gedanken — deutsch bleiben! Selbst die in Kärnten als Minderheit lebenden „Windischen“ wollen nichts von ihren slawischen Brüdern wissen — sie haben Angst vor dem Balkan!

Abermals Verhandlungen — abermals vertrauen die Deutschen den Versprechungen der Entente. Der Heimatsschutz geht auseinander, und allen Beteuerungen zum

Sohn befehlen die Jugoslawen das Land, das in zwei Abstimmungsgebiete eingeteilt wird. Mehr als ein Jahr lang leidet das Volk unter dem Joch der feindlichen Soldateska, einer Soldateska, die sich aus fanatischen Chauvinisten zusammensetzte, die die Aufgabe hatte, der Bevölkerung den Mut für die Abstimmung zu nehmen, und die den Willen hatten, jede Organisationsarbeit für die Abstimmung im Keim zu ersticken.

Die Kärntner sind ein Liebesvolk, zum Wohlleben neigender Volksstamm. Satten sie schon in der Verteilung ihrer Heimat mit der Waffe in der Hand Vorbildliches geleistet, so zeigte sich nunmehr noch viel deutlicher, daß in ihnen neben aller Sinnensfreude auch ein verwunderlich starkes Trotzgefühl gepaart mit hohem Mut lebt. Das überschäumende Temperament wurde gezügelt, das allzuleicht dazu neigt, mit Faust und Messer gegen die ständigen brutalen Ueberheblichkeiten der Jugoslawen Front zu machen. Man stand unter zu hartem Druck, als daß es angezeigt gewesen wäre, Uebergriffe mit Gewalt abzuwehren. Alle Mut, aller Verrag schied sich zu verdichten, sich zusammenzuballen, um im geeigneten Augenblick in gesammelter Kraft hervorzubrechen zu können.

Unter der Führung von Vinzenz Schumy, Hans Steinacker, Maier-Kaibitsch, Perkonig und anderer tüchtiger Männer fanden sich aus allen Gebieten Führerpersönlichkeiten zusammen und gründeten den „Kärntner Heimatdienst“, der den Abstimmungskampf organisierte, wobei der „Deutsche Schutzbund“, der in Ost- und Westpreußen schon seine Fähigkeit, Volksabstimmungen zu organisieren, bewiesen hatte, mit Rat und Tat zu Hilfe kam. Es galt in der Hauptsache, dem Volke Mut zu machen, den verstreuten, in ihren Gebirgsgehöften und kleinen Gemeinden wohnenden Menschen einzuschärfen, daß sie unbedingt abstimmen müßten. Eine sehr geschickte Flugzettelerwerbung setzte ein. Die Jugoslawen griffen aber immer und immer wieder zu, wo sie nur konnten. In der von ihnen besetzten Abstimmungszone wurden die Führer verhaftet, verprügelt, ja, selbst bis nach Innerferien verhaftet. Die deutsche Beamtenschaft wurde vertrieben; an ihre Stelle kamen Serben, deren Hauptarbeit es war, Frauen und Mädchen mit wilden Drohungen einzuschüchtern, daß, selbst wenn die Abstimmung zugunsten Österreichs ausfalle, die Jugoslawen nie abziehen würden.

Es ist nur zu verständlich, daß sich der Bevölkerung eine starke Nervosität bemächtigte und viele kleinmütig und verzagt wurden. Endlich im Juni 1920 wurde das Friedensdiktat unterzeichnet und eine interalliierte Offizierskommission kam ins Land, die innerhalb zweier Monate die Abstimmung durchzuführen hatte. Irgegendwelche Machtmittel besaß sie nicht, doch gelang es ihr, den Abzug der serbischen Truppen durchzusetzen. An Stelle der uniformierten Bedrücker kamen nun zuchtlose Sokolscharen, Banditen und in Zivilkleider gekleidete Soldaten zu Tausenden ins Land, die große Prügelbanden bildeten und die Versammlungen sprengen sollten.

Es war erbebend zu sehen, wie die Kärntner — nicht nur die Deutschen, sondern auch die Windischen — sich gegen diese Gewalttätigkeiten passiv zu wehren verstanden. Die große Protestversammlung von Ferlach war in diesem passiven Abwehrkampf wohl die großartigste Leistung. Aus allen Tälern kamen die Heimatstreuer zusammen, empfangen von den stets treuen Arbeitercharen des Städtchens, in dem sich aber auch tausende fremder Krakeler eingefunden hatten, die den Umzug mit Steinen und Schmutz bewarfen und den Deutschen ins Gesicht spieen. Slawische Weiber glichen Megären, die die wildesten Schamlosigkeit begingen, um die Deutschen zu kränken, zum Zuschlagen zu verführen, damit dann die Jugoslawen ein „Recht“ bekämen, die Abstimmung zu verhindern. Mit harten, kalten und trogigen Mienen ließen sich die Deutschen alles gefallen. Mit Verachtung wischte man sich den Geißer aus den Augen und marschierte unentwegt weiter in dem stolzen Bewußtsein, daß eine solche Heerschau auch die Jaghaften, Hasenherzigen da-

von überzeugen würde, daß es notwendig sei, zur Abstimmung zu kommen.

Der Heimatdienst hatte glänzend vorgearbeitet. Um den Prügelbanden begegnen zu können, wurden deutsche Sturmtruppen gebildet, die auf alle Ortschaften verteilt wurden, Trupps von 20 bis 100 Mann. Ihre Aufgabe war es, am Abstimmungstag slowenische Herausforderungen abzuwehren und furchtsame Elemente, besonders Frauen, zu den Abstimmungslökalen zu begleiten. Die einzige Waffe, die erlaubt war, waren Stöcke; die wurden freilich in oft fantastischem Kaliber getragen. In den Städten und größeren Orten getrauten sich die Slowenen schon nicht mehr zu arbeiten, desto „tapferer“ traten ihre Banden in abgelegenen Gehöften auf, wo nur wenige Deutsche beisammen wohnten. Für die letzten Tage waren alle deutschen Vereine in Alarmbereitschaft. Außerordentlich anfeuernd wirkte es auf die Bevölkerung, als sie erfuhr, daß zahlreiche reichsdeutsche Journalisten ins Land gekommen seien, um der großen Welt von dem bevorstehenden Kampf mit dem Stimmzettel Kunde zu geben. Wo sich die „Kriegsberichterlatter“ zeigten, wurden sie jubelnd begrüßt. Nun wußte man, daß das große, wenn auch selbst tief gedemütigte Deutschland das kleine Kärnten nicht vergessen habe. Am vorletzten Tag kamen dann auch zahlreiche Ententeoffiziere die mit einigen französischen Ausnahmen natürlich, sich auch als wirksamer Schutz gegen Uebergriffe erwiesen.

Dann schlug die Mitternachtslokke; der 10. Oktober war herangekommen. Schon in aller Herrgottsfrüh sah man überall aus den abgelegenen Vergeshöften die Menschen in der feierlichen Sonntagstracht zu den Abstimmungslökalen herbeiströmen. Gleich um 7 Uhr früh setzte der Sturm auf die Wahllokale ein. Mit musterhafter Genauigkeit wurden die Listen geführt. Die Serben stehen mit finsternen Mienen herum und wundern sich, daß all ihre Drohungen nicht gefruchtet haben. Die Straßen und Wege sind mit Werbezetteln übersät. Die slawischen Plakate sind hilflos ungeschickt, die deutschen Aufschriften meist von schlagender, bannender Wucht und Ueberzeugung! Selbst dem einfachsten Mütterchen wird es klar, wo die Kultur steht. In Ferlach sind es wieder die vielen hundert Arbeiter, die begeistert für Deutschösterreich stimmen. Auf einem Bauernwagen kommt ein schwerkranker Mann angefahren — er ist vom Tode gezeichnet, aber er tut seine Pflicht. Alte Mütterchen kommen ängstlich heran, ein Schwarm Heimatstreuer umringt sie und führt sie geschützt zum Abstimmungslökal. Schon sieht man da und dort die slawische Trikolore aus den Knopflöchern verschwinden, sieht ganze Trupps der Fremdlinge verärgert und fluchend abmarschieren. So ganz harmlos gehts aber nicht ab. Wilde Raufereien entspringen sich da und dort und die Ententeoffiziere haben es oft nicht leicht, die Streitenden zu trennen.

Der Nachmittag senkt sich zum Abend! Die Abstimmungsfrist ist vorbei, das sieberhafte Zählen beginnt — das Volk aber weiß, daß Grün-Österreich gesiegt hat, wußte es, bevor die amtliche Abzählung beendet war, ließ sich durch den neuerlichen Einmarsch jugoslawischer Militärs am 11. Oktober nicht verblüffen. Die Prügelbanden drängeln sich auf den Bahnhöfen. Es ist diesen Soldaten nicht mehr geheuer, wenn sie auch den Mund furchtbar voll nehmen. Die Spannung wird immer stärker, die Temperamente immer siedender! Die Auszählung ergab den Sieg des deutschen Gedankens! Aber noch am Mittwoch johlten slawische Banden durch die Orte — da endlich kommt das Ultimatum aus Paris! Sofortige Räumung!

Von den Bergen und in den Tälern klingen die Glocken ihren Dank über das befreite Land, Jubeljobler hallen über den See, Böllerschüsse krachen und künden den Sieg, und als die erste Nacht der Freiheit sich über das aufgeregte Land senkte, da flammten überall die Fackeln auf und noch lange, lange jubeln die Freiheitslieder hinauf zu den Vergestiegenen, deren Spitzen sich ins schneeige Winterkleid zu hüllen beginnen.

Kärnten blieb deutsch!

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. *)

1. Sie gehen hin und weinen.

So oft ich die Bücher aufschlage, in denen die Zahlen von Bethel aufgeschrieben sind, legt es sich mir immer neu auf das Herz: Wie mannigfaltig ist doch diese Gemeinde zusammengesetzt! Wir sind geboren in allen Ecken unseres deutschen Vaterlandes; unsere Heimatzugehörigkeit verbreitet sich fast über die ganze Welt. Wenn Lukas sogar in die Pflingstgeschichte das Völkerverzeichnis aufgenommen hat, das anfängt: Parther und Meder und Elamiter . . ., dann darf vielleicht in der Lebensgeschichte von Bethel auch einmal ein solches Verzeichnis vorkommen. Vor mir liegt eine Uebersicht, in der man die Heimat aller derer zusammengestellt hat, die im letzten Jahr als Pflingstlinge durch Bethel, Sarepta, Nazareth und Hoffnungstal gegangen sind. Einige Namen und Zahlen daraus will ich einmal nennen; nicht um zu prahlen, sondern damit unsere Freunde sehen, was für eine bunte Gesellschaft wir sind.

*) Wir haben immer den Wunsch, Pastor v. Bodelschwingh, der Leiter der Betheler Anstalten, möchte hin und wieder auch einmal für den Aufwärtsschreiben. Dazu findet der vielbeschäftigte Mann aber beim besten Willen keine Zeit. Jetzt hat er nun wieder einen schönen Bethelboten geschrieben, den er mit einem Anschreiben an die Freunde der Anstalten schickt. Viele unserer Leser werden auf dem Wege den Bethelboten in die Hand bekommen. Bei einer großen Zahl wird das aber nicht der Fall sein. Wir drucken deshalb diesmal den Bethelboten und auch das besondere Anschreiben, ohne Pastor v. Bodelschwingh zu fragen, hier hintereinander ab und hoffen damit den Lesern eine Freude zu machen. Wer aber dann Pastor v. Bodelschwingh auch eine Freude machen will und kann, der nehme sich den Schluß des Anschreibens „Wenn die Sturmflut kommt!“ zu Herzen und handle danach. Die Schriftleitung.

Von den Kranken und anderen Schutzbeholdenen des letzten Jahres stammten aus Anhalt: 38; Baden: 83; Bayern: 198; Braunschweig: 93; den Freien Städten: 223; Hessen-Darmstadt: 69; Lippe-Detmold: 183; Schaumburg-Lippe: 34; beiden Mecklenburg: 80; Oldenburg: 113; Freistaat Sachsen: 278; Thüringen: 177; Württemberg: 61; dem Saargebiet: 57; Danzig: 25.

Dann kommen die preussischen Provinzen; um nicht zu ermüden, lasse ich ihre Zahlen aus und nenne nur noch die vom Ausland: Österreich: 27; Holland: 13; Polen (mit Posen und Galizien): 78; Frankreich (mit Elsaß-Lothringen): 24; Rußland: 28; Tschechoslowakei: 19; Schweiz: 10; Litauen: 8; Lettland: 6; Ungarn: 6; Schweden: 2; Jugoslawien, Estland, Italien und Luxemburg: je 1; endlich die fremden Weltteile: Afrika: 6; Amerika: 7; Asien: 1.

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß wir eine Gemeinde sind, wie es sonst nicht viele gibt. Die Allermeisten sind nicht geborene Bethelbewohner, sondern Eingewanderte oder wie einmal in der Bibel die ersten Christen beschrieben werden: „hin und her erwählte Fremdlinge“. Die Auswahl, die uns aus der Fremde hier zusammengeführt hat, ist in der Regel keine freiwillige gewesen. Das Meer der Not hat uns hin und her geworfen; die Wellen der Krankheit haben uns schließlich ans Ufer gespült: Wunderliche Wellen, wilde Wellen, trübe Wellen! Ich denke dabei besonders an unsere Epileptischen. Wenn jeder von ihnen aus seiner Lebensgeschichte den Abschnitt beschreiben würde, der ihn schließlich zu uns geführt hat, dann würde darin von vielen Kämpfen gegen diese Wellen der Not erzählt werden. Was ist alles versucht worden, nachdem der erste Anfall sich eingestellt hatte! Eine Kur nach der andern wurde durchprobiert; eine Arbeit nach der andern wurde draußen versucht; eine Hoffnung nach der andern mußte zu Grabe getragen werden. Auch das sieht man

deutlich aus den Zahlen unserer Statistik. Im vorigen Jahre sind 351 fallsichtige Kranke neu bei uns aufgenommen. Darunter waren 3, bei denen das Leiden, ehe sie zu uns kamen, schon mehr als 40 Jahre gedauert hatte; bei 18 waren es schon 25 Jahre; nur 110, also kaum der dritte Teil hat sich während der ersten 5 Jahre nach der Erkrankung hier in Bethel eingestellt. Diese Zahlen lese ich einerseits mit Trauer, andererseits mit tiefer Ehrerbietung. Mit Trauer: denn sicher hätte manchem besser geholfen werden können, wenn er früher gekommen wäre. Mit Ehrerbietung: denn es steht hinter diesen Zahlen viel Mutterliebe, die ihr krankes Kind ohne Ermüden selbst gepflegt hat, statt es fremden Händen zu überlassen. Es stehen dahinter aber auch ungezählte Tränen, die in der Stille geweint worden sind.

Denn das ist oft das Schmere: Das Leiden, das uns hier zusammenführt, hat viele einsam gemacht. Unter den Tausenden, die in Bethel und in der Senna und Freistadt und Hoffnungstal zusammenströmen, sind sehr viele äußerlich und innerlich einsame Menschen; verängstete, verbitterte, müde, im Herzen kranke Leute. Wenn wir äußerlich aus vielen Ländern und Provinzen stammen, so stammt jeder einzelne noch wieder aus einer eigenen Provinz der Not. Nichts aber macht uns innerlich so einsam wie die Selbstsucht; nichts reißt die heiligen Fäden der Gemeinschaft so entzwei wie die Schuld. — Als wir kürzlich das 25jährige Jubiläum von Hoffnungstal feierten, sah ich morgens früh still am Ufer des Meche-Sees, an dem entlang die Allen von Friedenshöhe im letzten Jahr einen wunderschönen Weg gebaut haben. Da kam einer nach dem andern von unseren dort aus aller Welt zusammengeführten Freunden an mir vorüber, setzte sich einen Augenblick zu mir auf die Bank und fing an, aus seinem Leben zu erzählen. Es konnte jedesmal nur ein kleines Stück sein; aber immer wieder tat sich vor mir

Stu

Borna
erste Baum
regi

Die reu
gläubig, daß
gierung sich
überlegen
von Garm
Hauptstadt
die Regierung
Rio de Jan
Kreuzer „Ma

Die Ha
vor aus dem
rungsgruppe
haben sie in
Hauptstadt
gen und die
Stadt dieses
ten flieger
trächtlicher
Regierungst
aus dem St
auf der gan
ungünstig se
der Nordflü
sehen, in d
Kämpfer die
verneue soll

Im St
widerte sich
Aufständisch
Rio Grand
Grenzflüsse
von 1500 K
verteidigte
waren. Der
übergriffen
unter Min
tinisches G
Anferne bei

In ein
ausgegeben
hätten nach
genommen. C

Die

Helfin
Reichstagsw
daß sich jeh
teilung erwe
aus einem
Sammlungs
fortschritt
Schwedische
Linke Schw
Agrarpartei
kleine Lan
Sozialdemo
Kommuniste

Es steh
zialdemokr
über. Ein
bürgerlicher

eine neue
Welle nach
sah ich an
von Bethel
„Wir sind
Erdeneiland

Aber ge
dürfen: „H
holt der Sch
geholt wer
finden, der
Dann ordn
Not zu ein
Dann wird
Wandersle
sich die au
Fremdlinge
dies unter
Christus g
tröstet die
Seine Gan
für jede Le
jede mensc
Arbeit ist.
im vergan
gezählt wo
viel größer
wie ich hof
Brüdern u
kranken
solchen Lie
aber auch
Kranken z
Diese I
Epileptisch

Sturmnachrichten aus Brasilien!

Auch die Younganleihe wird mitgerissen.

Vormarsch der Aufständischen.

Erste Kämpfe in ganz Brasilien. — Ein Kavallerieregiment nach Argentinien geschickt.

— Neu-York, 9. Oktober.

Die revolutionäre Erhebung in Brasilien hat zu blutigen Kämpfen in allen Landesteilen geführt. Man glaubt, daß die aufständischen Truppen dem zur Regierung stehenden Bundesheer zahlenmäßig bereits überlegen sind! Die Aufständischen haben eine Reihe von Garnisonen abgeschnitten und scheinen jetzt die Hauptstadt Rio de Janeiro einzukreisen und dadurch die Regierung zur Abdankung zwingen zu wollen. In Rio de Janeiro liegt gegenwärtig auch der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ vor Anker.

Die Hauptgefahr droht der Regierung nach wie vor aus dem Süden. Im Norden haben die Regierungstruppen einige ansehnliche Erfolge errungen. So haben sie im Staate Minas Geraes nördlich der Hauptstadt die Aufständischen zum Rückzug gezwungen und die Stadt Balmira entsetzt. In der Hauptstadt dieses Staates, Bello Horizonte, bombardierten Flieger das Präsidentenpalais. Es wurde ein beträchtlicher Schaden anrichtet. Weitere Erfolge der Regierungstruppen werden aus dem hohen Norden, aus dem Staat Para berichtet, wo die Aufständischen auf der ganzen Linie den Rückzug angetreten haben. Ungünstig scheint es für die Regierung aber in der an der Nordküste gelegenen Stadt Pernambuco zu stehen, in der die Aufständischen nach sehr blutigen Kämpfen die Gewalt an sich gebracht haben. Der Gouverneur soll an Bord eines Schleppers geflüchtet sein.

Im Süden, dem Hauptherd der Revolution, entwickelte sich ein erstes größeres Gefecht zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen. Im Staate Rio Grande do Sul wurde unweit des argentinischen Grenzflusses ein Kavallerieregiment der Bundesarmee von 1500 Aufständischen angegriffen. Das Regiment verteidigte sich, bis seine Munitionsvorräte erschöpft waren. Der Oberst, zehn Offiziere und 280 Mann überschritten dann den argentinischen Fluß und retteten sich unter Mitnahme von vier Verwundeten auf argentinisches Gebiet. Sie wurden in einer argentinischen Kaserne bei Santo Tomé interniert.

In einem in Porto Alegre von den Rebellen ausgegebenen Kommuniqué wird erklärt, die Rebellen hätten nach 24stündigem Kampfe Pernambuco eingenommen. Es heißt dann weiter:

Die Wahlen in Finnland.

Zweidrittelmehrheit der Rechten.

Helsingfors, 9. Oktober. Die Zählung der bei der Reichstagswahl abgegebenen Stimmen ist soweit gediehen, daß sich jetzt mit ziemlicher Sicherheit die Mandatsverteilung errechnen läßt. Zwar fehlt noch das Ergebnis aus einem Wahlkreis. Es erhielten:

Sammlungspartei (Vereinigte Rechte)	41 Sitze (bisher 28),
Fortschrittspartei	11 „ („ 4)
Schwedische Volkspartei	20 „ („ 23)
Linke Schweden	1 „ („ —)
Agrarpartei	59 „ („ 60)
Kleine Landwirte	1 „ („ —)
Sozialdemokraten	66 „ („ 59)
Kommunisten	— „ („ 23)

Es stehen also 133 bürgerlichen Abgeordneten 66 Sozialdemokraten und keine Kommunisten gegenüber. Ein Sitz ist noch nicht verteilt; er wird jedoch den bürgerlichen Parteien, entweder der Agrarpartei oder der

An der Spitze von achtausend Mann eroberte General Javora die Stadt Pernambuco, unterstützt von der tapferen Bevölkerung von Parahyba. Eine Abteilung bestehend aus hundert Automobilen und Lastwagen verließen Parahyba in Begleitung der Polizei. Der Kampf selbst war sehr heftig. Er währte 24 Stunden und endete mit dem Siege der Rebellen. Die Bevölkerung durchzieht singend und jubelnd die Straßen.

Dr. Carlos Lima Cavalcanti hat die Regierung in Pernambuco übernommen. Die Zeitungen „Jornal“ und das Amtsorgan „Provincia“ sowie die Fabriken und Wohnhäuser der Familien der Deputierten Pessoa und Lucio, des Besitzers des „Jornals“, wurden niedergebrannt.

Der bisherige Präsident des Staates Pernambuco, Estacio Coimbra, floh auf einem Dampfer.

Infolge der eiligen Flucht des Präsidenten des Staates Rio Grande do Norte fiel die Stadt Natal ohne einen einzigen Schuß in die Hände der Aufständischen.

— Rio gefährdet. — Bahia erobert.

— Neu-York, 8. Oktober. Die letzten Nachrichten aus Brasilien besagen, daß die Regierung in Rio de Janeiro in schwieriger Lage gerät, da es den Aufständischen gelungen sei, durch Besetzung des Eisenbahnknotenpunktes Lorena, die Hauptstadt von Sao Paulo abzuschneiden. Weiter wird aus Montevideo gemeldet, daß die Aufständischen die Städte Bahia und Lagoas erobert haben sollen. Das Gefängnis in Parahyba sei gestürmt. Die Mörder des früheren Gouverneurs Joao Pessoa sowie andere Gefangene sollen von dem entfesselten Mob getötet worden sein.

Rückwirkung auf die New Yorker Börse.

— Neu-York, 8. Oktober. Die New Yorker Börse steht unter dem Eindruck der überaus schwachen Haltung des „Bull“-Marktes. Der Rückgang der südamerikanischen Werte setzt sich weiter fort, wobei die deutschen Anleihen mitgerissen werden. Die Younganleihe hat beispielsweise mit 75½ % den tiefsten Kurs des Jahres erreicht.

Sammlungspartei zu fallen, so daß die Zweidrittelmehrheit der bürgerlichen Parteien, wenn auch nur knapp erreicht werden konnte. Die Durchführung der verfassungsändernden Antikommunistengesetze dürfte also auf keine Schwierigkeiten stoßen. Der große Wahlerfolg der Rechten ist der Lappo-Bewegung zu verdanken, die es verstanden hat, alle nationalen Kräfte des finnländischen Volkes aufzubieten und es dadurch erreicht hat, daß die Kommunisten nicht mehr im finnländischen Reichstag vertreten sein werden. Die Stellung der Regierungswahl wird durch das Wahlergebnis überaus gesichert. Die schwedischen Rechtskreise, die mit der Lappo-Bewegung sympathisieren, können nun den Kampf gegen den Kommunismus auf vollkommen gesetzlich-verfassungsmäßiger Grundlage fortsetzen.

Das Pensionsgesetz des Oberbürgermeisters Böß ist vom Magistrat der Reichshauptstadt genehmigt worden. Böß bezieht damit vom 1. November 1930 ab das gesetzliche Ruhegehalt in Höhe von 80 Prozent seines bisherigen Dienstverdienstes.

waren 116 ungeheilt. Aber bei 135 konnte geschrieben werden: geheilt oder gebessert. Mit großer Freude dürfen wir einen Fortschritt dieser heilenden Arbeit beobachten. Während im Durchschnitt während der 63 Jahre seit der Gründung von Bethel von den Ausgeschiedenen 32 % als geheilt oder gebessert bezeichnet wurden, waren es im vergangenen Jahre fast 41 %. Und bei den Gemütskranken ist die gleiche Zahl von 47 % im Durchschnitt auf 57 % im vergangenen Jahre gestiegen. Wieder darf ich sagen: es steht hinter diesen kleinen Zahlen ein großes Maß von treuer Arbeit. Es stehen aber auch dahinter nicht wenige Freudenstrahlen, die in der Stille gemeint worden sind von Menschen, die hier gesund werden durften. Was sind das für seltsame Freudenstunden, wenn eine Mutter kommen darf, um ihr aus tiefster Not Leibes und der Seele genesenes Kind wieder abzuholen! Aber wieviel größer ist noch die Freude, wenn einer, der lange in der Irre gegangen und durch eigene Schuld ganz einsam geworden ist, von sich sagen darf: Nun sind meine Hände gerufen; ich darf ein neues Leben der Freiheit und des Dienstes anfangen, das Gott gehört und darum meinen Brüdern.

Das ist möglich, auch wenn das äußere Leiden nicht verschwindet. Wir dürfen es ja nicht verschweigen: Es ist in Bethel immer nur die kleinere Schar, die eine so sichtbare Hilfe erleben darf. Die meisten bleiben bei uns; viele bis zu dem Augenblick, wo Gott sie aus der irdischen Leidenschule für immer abläßt. 65 mal hat im letzten Jahre die Totenglocke für einen der eigentlichen Bethelkranken geläutet. Unter manchen dieser abgeschlossenen Lebensläufe könnten wir getrost die Unterschrift setzen: Aus allen Provinzen des Glendes durch die Wellen der Not aus Ufer von Bethel gespült; aber im Herzen gesund geworden, weil sie mitten im Leiden danken lernten.

Das dürfen wir oft bei den Schwächsten am schönsten

Kreisynode in Bielefeld.

Die Kreisynode in Bielefeld wurde diesmal am 24. September in dem Neustädter Gemeindehause abgehalten. Was sie kennzeichnete, war ein starkes Ringen um das rechte Verständnis der alten und neuen Aufgaben der evangelischen Kirche und ihre Erfüllung. Schon der vorhergehende Gottesdienst, der in der schön erneuerten Neustädter Kirche gehalten wurde, hatte diesen Zug. Pastor Bollrath Müller aus Gütersloh predigte in seiner ansehnlichen Weise über Matth. 4, 18—22, wie Jesus die ersten Jünger zu seinem Dienste berief. Die Predigt hatte sowohl den Pfarrern wie den Gemeindevertretern für die Auffassung und Führung ihres Amtes viel zu sagen.

Superintendent Köhne erinnerte im Anfang seines Berichts an die Rundgebung des Nürnberger Kirchentags von der weltumfassenden Aufgabe der evangelischen Kirche, von Brudersinn und Opferwilligkeit. Auch wies er auf die Jubiläumsfeiern des Augsburgischen Bekenntnisses hin. Dies alles gab für die folgenden Verhandlungen eine würdige Grundlage. Ernste Klage wurde geführt, daß der Staat nach dem Konkordat mit der katholischen Kirche den Vertrag mit der evangelischen Kirche so lange verschleppt. Die Synode machte sich das Wort des Generalsuperintendenten Dibelius zu eigen, daß die evangelische Kirche ihr Recht fordere und nicht wie eine Bittstellerin vor der Tür stehe.

Weiter beleuchtete der Bericht den Stand der Mischehen in der Synode. Von 174 Mischehen im Jahre 1912 ist die Zahl der Mischehen im Jahre 1929 bis auf 2459 gestiegen. Aber mindestens ebenso große Aufmerksamkeit fordern die Mischehen mit Dissidenten. Auch der fast 500 Ausgetretenen, die sich von der evangelischen Kirche geschieden haben, wurde gedacht. Die Synode fand Worte herzlichsten Mitleids und Trauer, daß so manche Evangelische ihr Bestes preisgaben. Die Lösung hieß: Keine Seele darf verloren gehen. Auch die Ausführungen über die sittlich-religiösen Zustände in den Gemeinden verdienen besondere Beachtung. Die Wohnungsnot ist zwar in den meisten Gemeinden gemildert, zum Teil sogar gehoben. Dagegen wächst die Arbeitslosigkeit noch beständig. Wie soll das noch werden? hieß es. Die Antwort lautete: Betet mit ganzem Ernst die 4. Bitte des Vaterunsers! Schärft jedem das Gewissen, der irgendwie helfen kann. Die Sammlung eines Notopfers wurde empfohlen. Nach Weihnachten sollen besondere Sammlungen für die kinderreichen Familien gehalten werden. In der Altstadt ist auch schon der Gebrauch eingeführt worden, Familien, die sich in dürftigen Verhältnissen befinden, bei der Taufe des vierten und jeden weiteren Kindes ein Geschenk von 50 Mk. zu überreichen. Mit der Arbeitslosennot wird auch der kirchlich-soziale Kongreß, der demnächst in Bielefeld zusammentreten soll, sich eingehend beschäftigen.

Der Provinzial-Kirchenrat hatte für dieses Jahr allen Kreisynoden das Thema zur Verhandlung gestellt: Wie begegnen wir der Gefahr der Zurückdrängung der evangelischen Liebestätigkeit? Pastor Meyer von dem Diakonissenmutterhause Sarepta hielt darüber einen fesselnden, großzügigen Vortrag. Darin hieß es unter anderem: Die evangelische Kirche kann die Arbeit der Liebe nicht entbehren. Wir aber sind in den Kampf gestellt. Auf allen Gebieten erwachsen uns Schwierigkeiten. Kirchenfeindliche oder sogenannte neutrale Bestrebungen sind darauf aus, alle Anstalten der Inneren Mission in die öffentliche Hand zu bringen. Evangelischen Kinderheimen soll die Belegung entzogen werden. Als Beauftragte der Staats- und Kommunalverwaltung drängen die Gegner sich in den inneren Betrieb der evangelischen Anstalten ein, um ihnen den christlichen Charakter zu nehmen. „Aber“, so hieß es weiter in dem Vortrag, „Pessimismus und tiefe Resignation sind nicht am Platze. Nichts darf mehr sterben, nichts mehr unterminiert werden. Erhöhter Opferwille tut not, entschlossener Wille, auch mit anderen Bestrebungen zusammen zu arbeiten. Es geht darum, ob die evangelische Kirche ihren Einfluß auf das Volk bewahren

big sei, zur Ab-

orgearbeitet. Um wurden deutsche tschaften verteilt i. Ihre Aufgabe che Herausforder- mente, besonders begleiten. Die der getragen. In trauten sich die desto „tapferer“ ften auf, wo nur für die letzten klarmbereitschaft, auf die Bevölkerhebedeutsche Jour- der großen Welt ein Stimmzettel sberichterflatter“ un mußte man, mütigste Deutsch- habe. Am vor- Ententeoffiziere n natürlich, sich griffe erwiesen. der 10. Oktober errgottsfrüh sah vergeschöften die cht zu den Ab- um 7 Uhr früh in. Mit müster- n geführt. Die m und wundern chet haben. Die n überfät. Die kt, die deutschen nder Wucht und Mütterchen wird) sind es wieder ert für Deutsch- einmutterer kommt ein st vom Tode ge- lte Mütterchen eimattreuer um- stimmungslokal. wische Tricolore t ganze Trupps omarschieren. So lde Käuferzeien Ententeoffiziere den zu trennen. bend! Die Ab- Zählen beginnt reich gestieg hat, g beendet war, o jugoslawischen en. Die Prügel- n. Es ist diesen auch den Mund wird immer für- r! Die Ausgäh- kens! Aber noch urch die Orte — Paris! Sofortige ernen klingen die e Land, Jubel- ste krachen und der Freiheit sich ammen überall jubeln die Frei- eren Spitzen sich nnen.

ik. Im vorigen bei uns aufge- des Leiden, ehe gedauert hatte; , also kaum der Jahre nach der diese Zahlen lese it tiefer Ehrer- macher besser her gekommen t hinter diesen Kind ohne Er- den Händen zu ungezählte Trä- d. Leiden, das uns gemacht. Unter Senne und Frei- , sind sehr viele en; verängstete, ute. Wenn wir pingen stammen, innerlich so ein- heiligen Fäden uld. — Als wir ffnungsal feier- des Meche-Sees, schöhe im letzten haben. Da kam aus aller Welt rüber, setzte sich und fing an, aus edesmal nur ein tat sich vor mit

kann und ob das Volk die Kraft hat, das Evangelium zu bewahren. Bei einer wirklichen Neutralität des Staates gegenüber allen Richtungen können wir mitarbeiten, aber gegenüber einer angeblichen Neutralität, die gerade uns Evangelischen Schweigen und Verzicht als Neutralitätspflicht auferlegen möchte, ist uns der Kampf um die christliche Liebesbetätigung gegebene Pflicht." Mit diesem Vortrag und seiner Besprechung hatte die Synode ihren Höhepunkt erreicht. Aus den weiteren Verhandlungen interessieren vielleicht noch folgende Mitteilungen einen weiteren Kreis: Die Synode Bielefeld zählt 44 Pfarrer. Kommen aber 3000 Seelen auf einen Pfarrer, so müßten 63 Pfarrer angestellt sein. Die Teilung der allzugroßen Synode Bielefeld soll vor der nächsten Provinzialsynode, verhandelt werden. Das neue Gesangbuch wird noch vor Weihnachten im Buchhandel erscheinen. In Bielefeld-Neustadt hat ein Pfarrer seine früheren Konfirmanden monatlich zu einer Versammlung eingeladen und mit ihnen religiöse Besprechungen gehalten. Der Versuch hat sich durchaus gelohnt. Vier Gemeinden der Synode haben in dem letzten Jahre eine Evangelisation gehabt. Nach 3½-stündiger Verhandlung schloß die Synode ihre Beratungen. Sie verzichtete aber aus Ersparnisgründen auf ein gemeinsames Essen. Eine Kreisynode ist ein Auschnitt aus dem Leben der Kirche. Auch die Bielefelder Synode erzählt von den schweren Kämpfen unserer evangelischen Kirche. Wohl uns, wenn wir uns auf den Einigen befinden, der in allen Kämpfen Sieger bleibt, Jesus Christus.

Ranzler-Vortrag bei Hindenburg

Aufrollung der Reparationsfrage nach der Ordnung der inneren Verhältnisse?

Berlin, 9. Oktober. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichkanzler Dr. Brüning und ließ sich von dem Kanzler über die mit den Reichstagsfraktionen getroffenen Besprechungen Bericht erstatten. Nach Eröffnung des neuen Reichstags will Dr. Brüning die Grundzüge seiner weiteren Politik im Parlament darlegen. Ueber den Inhalt der Regierungserklärung haben bereits Besprechungen stattgefunden. Man glaubt, daß in der Regierungserklärung u. a. ausgeführt werden wird, die dringlichste Aufgabe sei zunächst die Ordnung unserer wirtschafts- und finanzpolitischen Verhältnisse aus eigener Kraft. Vor der Durchführung des von der Reichsregierung ausgearbeiteten Wirtschafts- und Finanzplans könne eine Wiederaufrollung der Reparationsfrage nicht erfolgen bzw. ein Antrag auf Aufschub der Reparationszahlungen nicht gestellt werden.

Entschliefungen zum Notprogramm.

Einzelhandel für Regierungsmassnahmen. — Beamtenbünd gegen Gehaltskürzung.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes nimmt in einer Entschliefung zum Sanierungsprogramm der Reichsregierung Stellung und erklärt darin: „Der Gesamtvorstand verkennt nicht, daß die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse durchgreifende Massnahmen verlangen. Mit allem Nachdruck weist der Gesamtvorstand die Behauptung zurück, die Besoldungsreform von 1927 habe den Beamten mehr gegeben, als begründet war. Die beabsichtigte Gehaltskürzung ist unberechtigt, in ihrer Form unsozial und wird daher abgelehnt. Die gegen die Beamten der Länder, Gemeinden und öffentlichen Körperschaften geplante Sondergesetzgebung führt zu unerträglichen Härten und ist daher abzulehnen.“

Der Gesamtvorstand sieht eine der wichtigsten Ursachen für die gegenwärtige schwierige Lage in den an das Ausland abzuführenden hohen Reparationslasten. Ohne eine Revision des Young-Plans ist eine wirtschaftliche Gesundung Deutschlands unmöglich.

Trotz starken Rückganges der Preise auf dem Weltmarkt sind die Lebenshaltungskosten in Deutschland kaum merklich gesunken. Die Beamtenchaft muß das dringende Ersuchen an die Reichsregierung richten, ihre Nachmittels nachhaltiger als bisher dem Ziele der Preissenkung dienlicher zu machen.“

Der Verwaltungsausschuß der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hielt in Dresden eine

Sitzung ab und nahm nach längerer Debatte über das Sanierungsprogramm der Reichsregierung einstimmig folgende Entschliefung an:

„Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels verkennt nicht, daß das von der Reichsregierung vorgelegte Finanzprogramm nur teilweise den aus der Wirtschaftskrise sich ergebenden dringenden Forderungen der Wirtschaft entspricht. Trotzdem begrüßt sie die Vorlage dieses Programms, weil sie hofft und erwartet, daß dadurch die Grundlage für eine Sanierung der Kassenlage nicht nur im Reich, sondern auch in Ländern und Gemeinden ermöglicht, zugleich die Grundlage für eine durchgreifende Finanzreform geschaffen und damit der Schutz der nationalen Arbeit als notwendiger Voraussetzung des Wirtschaftsaufbaus des deutschen Volkes wirksam gefördert wird.“

30 neue Gesetze!

Zur Durchführung des neuen Regierungsprogrammes sind dreißig neue Gesetze erforderlich.

Kommunisten gegen Tributverfälschung.

Gemeinsamer Kampf der deutschen und französischen Kommunisten.

Berlin, 9. Oktober. Vertreter der kommunistischen Fraktion der französischen Kammer und des Deutschen Reichstages haben am 7. Oktober in Berlin eine Besprechung gehabt, in deren Mittelpunkt der Youngplan stand. Es wurde beschlossen:

1. Die kommunistische Fraktion des deutschen Reichstages beantragt die sofortige Einstellung aller Zahlungen aus dem Youngplan.
 2. Die kommunistische Fraktion der französischen Kammer bringt eine Interpellation ein, die fordert, daß keinerlei Tributzahlungen mehr von Deutschland erhoben werden und daß alle Kriegsschulden annulliert werden.
- Und die Sozialdemokraten, die doch auch Sozialisten sein wollen?

Bahnbauten in Ostafrika.

Vorschläge einer englischen Kommission.

Eine für das ehemalige Deutsch-Ostafrika eingesetzte englische Eisenbahnkommission schlägt in einem Bericht u. a. den sofortigen Bau einer Bahnlinie zwischen Kilossa und Faraka und eine Fühlungnahme mit den Regierungen von Nord-Rhodesien und Nyassaland über die Projekte für die Eisenbahnentwicklung vor, die für alle drei Gebiete von Interesse wäre. Sollten aber Nord-Rhodesien und Nyassaland sich nicht für eine durchgehende Bahn interessieren, so empfiehlt die Kommission den Bau einer Bahnlinie von Dodoma nach Uvuna. Zur Herstellung einer Verbindung zwischen dem nördlichen und dem zentralen Eisenbahnnetz hält die Kommission den Bau einer Linie von Kilossa oder Kimamba nach Morogoro oder Mombasa für empfehlenswert, außerdem die Verbesserung der Straßen in den Gebieten, die nicht von Bahnen bedient werden.

Berginsung der Aufwertungshypothesen.

Entschliefung verlegt.

Der vom 1. Januar 1932 ab geltende Aufwertungszinsfuß sollte bei Inkrafttreten des Gesetzes über die Fälligkeit und Berginsung der Aufwertungshypothesen (1. Oktober 1930) durch die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats festgesetzt werden. Da die weitere Entwicklung der Verhältnisse am Kapitalmarkt sich zur Zeit noch nicht genügend übersehen läßt, hat die Reichsregierung beschlossen, einen Gesetzentwurf einzubringen, der die Möglichkeit der Zinsfestsetzung bis zum 15. Dezember 1930 verlängert. Eine entsprechende Vorlage ist bereits dem Reichsrat zugegangen.

Diätenabbau in Preußen?

Neberrückweisung der Frage an einen Untersuchungsausschuß. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich mit der Frage einer anderen Regelung

der Aufwandsentschädigungen für die Abgeordneten. Der Beratung zugrunde lag ein Antrag, für Ausschussführungen an Plenarsitzungsfreien Tagen keine besonderen Entschädigungen zu zahlen. In den Vorjahren sind neben den gesetzlichen Aufwandsentschädigungen für besondere Ausschussführungen gezahlt worden: 1924: 94 000 M., 1925: 145 000 M., 1926: 95 000 M., 1927: 145 000 M., 1928: 71 000 M., 1929: 150 000 M.

Ferner lag dem Ausschuss ein Antrag auf Kürzung der Abgeordnetenentlohnung um 10 Prozent vor. Eine Entscheidung wurde noch nicht getroffen; zunächst soll sich ein Untersuchungsausschuß mit den Fragen befassen.

Nationalsozialistische Führertagung.

Erörterung organisatorischer Fragen. — Ein Vortrag Hitlers.

In München tagten die Gauführer der Nationalsozialisten. Zweck der Tagung war die Besprechung der organisatorischen Massnahmen auf Grund der Ergebnisse der Reichstagswahlen. Adolf Hitler machte grundsätzliche Ausführungen, in denen er den Ausbau der Organisation als Mittel bezeichnete, um neue große Leistungen zu erzielen. Die erhöhte Kraftentfaltung sei das Ziel, aber das Mittel dazu, der organisatorische Apparat müsse da seine Grenzen haben, wo er zum Selbstzweck zu werden drohe. Diese Gefahr werde dadurch vermieden, daß die politische Energie der Partei fortgesetzt in lebendiger Bewegung umgesetzt werde.

Uberschwemmung in Mexiko.

Bisher sieben Todesopfer.

Aus Mexiko-Stadt wird gemeldet: Infolge Hochwassers des Flusses Abasco wurden die Straßen der Stadt Pachuca im Staate Hidalgo in metertiefe Wildbäche verwandelt. 50 Personen werden vermisst. Eine spätere Nachricht lautet:

Die letzten Meldungen aus Pachuca lassen befürchten, daß die Zahl der Todesopfer der bereits gemeldeten Überschwemmung 70 erreicht. Der Schaden wird auf eine Million Pesos geschätzt.

Das Hochwasser, das sich durch die Straßen ergoß, riß viele leichte Häuser mit sich, deren Bewohner ertranken. Zahlreiche Handelshäuser haben stark gelitten, und die darin aufgetapelten Waren sind zerstört.

Die Abgeordnetenkammer hat einen Betrag von 20 000 Pesos zur Unterstützung der schwer heimgesuchten Bevölkerung bewilligt.

Freidenkerische Pressearbeit.

Eine höchst beachtenswerte Notiz über freidenkerische Pressearbeit findet sich in den September-Mitteilungen 1930 des „Deutschen Freidenkerverbandes e. V.“ (S. 10 Berlin). Dort wird mitgeteilt, daß am 18. September mit der Herausgabe eines freidenkerischen „Presseendienstes“ begonnen wurde, der hauptsächlich an alle SPD-Zeitungsredaktionen und an die Gewerkschaftspresse verandt werden soll, während die kommunistische Presse bei der Belieferung ausscheidet, „da diese Organe nur ihre Aufgabe darin erblicken, uns auf das Festgefesselte zu bekämpfen.“ Die Funktionäre werden angewiesen, besonders darauf zu achten, wie weit die Redaktion des an ihrem Wohnort zuständigen SPD-Organs Notizen und Artikel aus dem neuen PresseDienst aufnimmt, die offiziell mit „DFV“ bezeichnet sind. Sollte nach einigen Monaten zu beobachten sein, daß das betreffende SPD-Organ sich des freidenkerischen PresseDienstes nicht bedient, soll man „auf der betreffenden Redaktion vorstellig werden oder, je nach den örtlichen Verhältnissen, in geeigneter Weise einen Druck auf die Redaktion ausüben.“

Diese Notiz ist in mehr als einer Beziehung höchst beachtenswert.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. H. Suttel, Angelegenheiten; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schlieff 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Miele

der Staubsauger ohne Kurzschlußgefahr.

Alle stromführenden Teile sind von dem Isoliergehäuse eingeschlossen. Außergewöhnlich hohe Saugwirkung. Geringer Stromverbrauch. Staubkessel aus bestem Stahlblech nahtlos gezogen. Mahagonifarbig. Infolge seiner gediegenen Ausführung und seines ansprechenden Aussehens ein Schmuckstück für jeden Haushalt.



Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.
Über 2000 Werksangehörige.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Steppdecken

besonders preiswert

Mertens Bettenhaus

Bielefeld Meckel seit 1897

Lüneburger Heide-Honig

eigener Ernte, Scheibenhonig das Pfund 1.80 Mk., Leckhonig das Pfund 1.10 Mk.

Rodewald, Lehrer, Hohne Dorf b. Bergen b. C. Land.

Carl Lepper

Bielefeld, Gehrenberg 23
Fernsprecher 976.

Spezialhaus

für erstklassige und solide

Schuwaren

jeder Art.

Stets billige Preise.

Vorzüglichen Erholungs-

aufenthalt bietet das im Weserbergland gelegene

Erholungsheim

im Solling bei Dassel.

Sehr schöne Höhenlage inmitten herrlicher Laub- u. Nadelwälder. Licht, Luft und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Mäßige Preise. Prospekt kostenlos. Anfragen an Sekretär Friedrich Gramm.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen

Ingenieur- und Werkmeister-Abt. für Maschinen- u. Automobilbau. Schwach- und Starkstromtechnik. Aelt. Sond.-Abt. f. Landm. u. Flugtech.

Erst prüfen, dann kaufen!

ianos

Harmoniums

erstklassige und solide Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdlg.

Otto Stierstadt

Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3787

Totenfonntag

Ein vierseitiges Flugblatt zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag, eine Handreichung für alle die, die an diesem Tage an schwere und ernste Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist geschmückt mit Bildern von

Rudolf Schäfer

und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus“, Bethel bei Bielefeld
Postfach: Hannover 7352 / Das Stück kostet 2 Pf. Von 100 Stück an Ermäßigung. Probenummern kostenlos

Bethel.

— Donnerstagabend 8½ Uhr in Gosen
Blaukreuzstunde.

Jeder ist herzlich eingeladen.

— Christlicher Verein junger Männer.
Donnerstag 8 Uhr Jungvolkabend.

Freitag 8½ Uhr Mitgliederversammlung in Gosen.

Serr Felger-Bielefeld berichtet über die Barmer Bundesvertretung.